

Wissenschaftliche Beilage zu dem

# Jahresbericht

über das

Königl. Joachimsthalsche Gymnasium

für das Schuljahr 1893/1894.

---

Ein Beitrag zur Lösung der Frage nach der ursprünglichen  
Anordnung von Freidanks Bescheidenheit.

Von

Oberlehrer Adjunkt Paul Schlesinger.

---

BERLIN.

Druck von Martin Oldenbourg, Adler-Straße 5.

1894.

1894. Progr. No. 58.

abe  
30

586



HT009919646



In seiner ersten Ausgabe von Freidanks Bescheidenheit handelt Wilhelm Grimm ausführlich über die ursprüngliche Anordnung des Werks und gelangt zu folgenden Resultaten<sup>1)</sup>: Die erste Ordnung — der die Hss. *A* und *a* angehören — verdankt ihre Entstehung einer nicht unverständigen, aber auch nicht geistreichen Ansicht, welche glaubte, die ursprünglichere, freiere und lebendigere Aufstellung der Sprüche ändern und verbessern zu müssen, oder, was sie völlig entschuldigen würde, eine teilweise verwirrte Auffassung kennen lernte, welche sie zu berichtigen versuchte. — Die zweite Ordnung — die der Hss. *BCDE bcde* — enthält eine unregelmäßige Anhäufung des Stoffes, die jeden Gedanken an eine natürliche Folge der Sprüche aufgegeben hat und aus Bequemlichkeit, Mangel an Gedächtnis oder irgend eine andere Veranlassung mag entstanden sein; in einzelnen Fällen mag sie trotzdem das Ursprüngliche erhalten haben. Welche von diesen beiden Ordnungen die ältere sei, weiß Grimm nicht zu sagen, bestrebt sich aber, die Berührungen beider Ordnungen wahrscheinlich zu machen, da er glaubt, daß mehr Scharfsinn vielleicht weitere Aufklärung geben könne. — Die dritte Ordnung<sup>2)</sup> — die der Hss. *℥* und *℔* — ist ein neues System noch später und ziemlich roh eingeführt. Sie weist auf die beiden ersten Ordnungen hin, und vielleicht kann das von ihr benutzte Original die verlorene erste Gestalt des Gedichts enthalten haben. — Die vierte Ordnung<sup>2)</sup> — enthalten in den Hss. *αβγ* — wird von Grimm nicht näher charakterisiert; ihr Verhältnis zur zweiten Ordnung bleibt ungewiß.

Die Wahl der ersten Ordnung rechtfertigt Grimm damit, daß sie, wenn sie auch nicht das Ideal einer dem Charakter des Werkes entsprechenden Disposition erreiche, sondern manches Tadelnswerte biete, doch der gegenüberstehenden zweiten Ordnung weit vorzuziehen sei<sup>3)</sup>, und schließt mit der resignierenden Bemerkung<sup>4)</sup>, daß man mit den bisherigen Mitteln dem ursprünglichen Text sehr nahe zu rücken nicht hoffen dürfe.

Zuerst war es Friedrich Zarncke<sup>5)</sup>, der die Vermutung äußerte, daß höchst

---

1) *Vridankes Bescheidenheit* von Wilhelm Grimm. Göttingen, 1834. Vorrede S. XXXIff. 2) An der citierten Stelle der Vorrede heißt diese Ordnung die dritte, während sie bei der ersten Aufzählung, Vorrede S. XV, an vierter Stelle steht; dort nimmt die hier im Text genannte vierte Ordnung die dritte Stelle ein. 3) Vorrede S. XXIX oben. 4) Vorrede S. XXXIV. 5) Zarncke, *der deutsche Cato*. Leipzig, 1852. S. 121, Anmerkung.

wahrscheinlich die Handschriftenklasse *Bb* — also Grimms zweite Ordnung — den ursprünglichen Text biete. Pfeiffer stimmte ihm zu<sup>1)</sup>.

In seiner zweiten Ausgabe des *Freidank*<sup>2)</sup> erwähnt Grimm die Ansichten der Gegner in dieser Frage überhaupt nicht, geht vielmehr in seiner Hinneigung zur ersten Ordnung gegenüber der zweiten — die in der zweiten Ausgabe die vierte geworden ist<sup>3)</sup> — erheblich weiter. Im großen und ganzen ist ihm jetzt die erste Ordnung die einem Werk von der Art der Bescheidenheit angemessene<sup>4)</sup>, sie entspricht dem Ideal einer Disposition, wie er es in beiden Ausgaben übereinstimmend aufstellt. Einige Änderungen, die er ausdrücklich anführt, mögen untergelaufen sein. Für sicher ursprünglich hält er die in der ersten und vierten Ordnung übereinstimmenden Stücke<sup>4)</sup>, die ihm zeigen, daß die Anordnung nach dem Inhalt in der Absicht *Freidanks* lag. Die vierte Ordnung aber wird noch schärfer verurteilt, als es in der ersten Ausgabe geschieht, und von dem Stücke 131, 23—132, 26 entsprechend den Ausführungen der ersten Ausgabe angenommen, daß es das Ursprüngliche biete und daß in dem entsprechenden Stücke der vierten Ordnung eine Zerstörung der ersten Ordnung vorliege<sup>5)</sup>. Daß dieser beträchtliche Stücke des Originals fehlen, wird wiederholt<sup>6)</sup>.

Weder Zarncke noch Pfeiffer hatten ihre Ansicht im einzelnen näher begründet; sie stellten sie nur unter Angabe mehrerer mehr allgemeiner Gründe als Meinung hin, die viel Wahrscheinlichkeit für sich habe. Erst Paul in seiner Dissertation »über die ursprüngliche Anordnung von *Freidanks* Bescheidenheit«<sup>7)</sup> sucht die von Zarncke und Pfeiffer ausgesprochene Vermutung eingehend zu beweisen und kommt zu dem Ergebnis, daß unzweifelhaft die vierte Handschriftenklasse, vielleicht mit ganz geringen Abweichungen, die ursprüngliche Anordnung biete, daß dagegen die erste Klasse das Werk eines geschmacklosen, nur nach äußerlichen Schlagworten verfahrenen Ordners sei.

Bezenberger in seiner Ausgabe<sup>8)</sup> handelt die Frage auf sechs Seiten der Einleitung ab und folgt zuletzt ausdrücklich und uneingeschränkt der Ansicht Pauls.

Schließlich erörtert Wilmanns die Frage<sup>9)</sup> und stellt dabei folgende Sätze auf:

1. Die ursprüngliche Ordnung ist weder in den Hss. der ersten Gruppe noch in der vierten erhalten.
2. Den Hss. der zweiten Gruppe hat Grimm in der 2. Ausgabe mit Recht einen besonders hohen Wert beigemessen; an vielen Stellen zeigen sie, daß sie auf eine selbständige, der ursprünglichen Dichtung näher stehende Quelle zurückgehen.
3. Das Werk *Freidanks* ist nicht nur umgeordnet, sondern auch interpoliert und bearbeitet.

<sup>1)</sup> *Germania* II, 159 ff.

<sup>2)</sup> *Freidank* von Wilhelm Grimm. 2. Ausgabe. Göttingen, 1860.

<sup>3)</sup> In der 2. Ausgabe treten folgende Bezeichnungen ein: die zweite Ordnung ist die der Hss. *A* und *B* der 1. Ausgabe, die vierte ist die zweite Ordnung der 1. Ausgabe, die fünfte ist die der Hss. *αβγ* der 1. Ausgabe; ich behalte von jetzt ab die Bezeichnungen der 2. Ausgabe bei, da alle Späteren sich auf diese beziehen.

<sup>4)</sup> 2. Ausgabe Vorrede. S. XX.

<sup>5)</sup> l. c. S. XXIf.

<sup>6)</sup> l. c. S. XXIII.

<sup>7)</sup> Leipzig, 1870

<sup>8)</sup> *Fridankes Bescheidenheit* v. H. E. Bezenberger. Halle, 1872.

<sup>9)</sup> *Zs. f. D. A.* 1884. S. 73 ff.

4. Auch für die Frage nach der Anordnung der Sprüche besitzen die Hss. der zweiten Gruppe einen sonderlich hohen Wert. Denn wenn sie sich auch weder von Auslassungen noch von jüngeren Zusätzen frei gehalten haben, so bieten sie doch an vielen Stellen einen reineren Text, indem sie jüngere Zusätze an verschiedenen Stellen garnicht oder nur zum Teil aufgenommen haben.

Diese Sätze enthalten für unsere Frage nur Negatives, sie gehen zu den Ansichten Grimms in der ersten Ausgabe zurück, daß weder die erste noch die vierte Ordnung das Ursprüngliche biete, und unter dem Hinweis auf den Wert der zweiten Ordnung für die die Anordnung betreffenden Fragen der Kritik enthalten sie sich jeder Meinungsäußerung über ein Prinzip der Anordnung des ganzen Werks.

In der uns vorliegenden Frage haben wir es also mit drei verschiedenen Auffassungen zu thun:

1. Die erste Ordnung ist die relativ und absolut beste, die ursprüngliche — vertreten durch Grimm in der zweiten Ausgabe.
2. Die vierte Ordnung ist die beste, die ursprüngliche — vertreten durch Zarncke, Pfeiffer, Bezzenberger und hauptsächlich durch Paul.
3. Weder die erste noch die vierte Ordnung bietet uns das Ursprüngliche; wertvoll für die Frage der Anordnung ist besonders die zweite Ordnung — vertreten durch Wilmanns.

Ich wende mich zuerst zur Besprechung des von Wilmanns für seine Auffassung gebrachten Beweises.

Wilmanns sucht an sechs Spruchreihen seine Behauptungen zu erhärten; dabei kommt es uns hauptsächlich darauf an zu erkennen, in welchem Sinne er den Wert der zweiten Handschriftenklasse für die Anordnung behauptet und zu erweisen sucht. Aus seinen Ausführungen geht klar hervor, daß er keineswegs der Meinung ist, die Hss. der zweiten Ordnung bewahrten die ursprüngliche Folge am treuesten; nur in wenigen Fällen glaubt er nachgewiesen zu haben, daß die Hss. der zweiten Klasse die originale Anordnung bieten; und in diesen wenigen Fällen — es sind im ganzen drei — befindet sich Wilmanns im Irrtum.

1. Die Verse 19, 25—20, 3 betrachtet er, der vermeintlichen Spruchfolge von *CE*<sup>1)</sup> folgend, als Einleitung zu dem Abschnitt 7, 6—15<sup>2)</sup>; in der That aber stehen jene vier Verse in den beiden Hss. *CE* hinter 7, 15.

2. Wilmanns hält es für das Beste<sup>3)</sup>, den Spruch 9, 3. 4 da zu lassen, wo er sich in *DE* — *C* hat hier eine Lücke — befände, in der irrigen Meinung, daß 9, 3 sich dort an 8, 25 anschliesse. Die Hs. *D* scheint verschollen zu sein; wenigstens ist es mir nicht gelungen sie aufzufinden; aber in *E* folgt auf 8, 25 6, 1—24 und dann erst 9, 3. 4.

3. Der Spruch 21, 25. 26 schließt sich nach Ansicht Wilmanns' am besten an

<sup>1)</sup> Die Hss. der zweiten Ordnung sind *CDEF*.  
<sup>2)</sup> l. c. S. 78.

<sup>3)</sup> *Zs. f. D. A.* 1884. S. 75.

21, 19. 20 an<sup>1)</sup>; die Verse 21, 21—24 fehlen in *CDE*, so daß Wilmanns hier die ursprüngliche Ordnung zu finden glaubt; in Wirklichkeit steht 21, 19. 20 zwischen 22, 2. 3 und 23, 1—6 in den Hss. *CE*.

Aber Wilmanns ist offenbar gar nicht der Ansicht, daß die Hss. der zweiten Ordnung die ursprüngliche Folge bieten; er will nur bei der von ihm vorgenommenen Herstellung der alten Folge in jenen sechs Spruchreihen sich auf die Autorität dieser zweiten Ordnung stützen, um das ursprünglich Vorhandene von späteren Zusätzen, das Echte vom Unechten zu sondern und den so gesicherten Text derartig zu ordnen, daß ein innerer Zusammenhang hergestellt wird.

Nach welchem Grundsatz hat nun Wilmanns die alte Ordnung wiederherzustellen versucht? Er spricht sich darüber nicht ausdrücklich aus; indessen wird aus seinem Verfahren klar, daß er vom Dichter überall innern Zusammenhang, Ineinandergreifen der einzelnen Sprüche, organische Gliederung fordert, daß ihm überall, wo sich schlecht oder lose aneinandergereihte Sprüche finden, die ursprüngliche Folge durch Auslassungen, Zusätze oder mechanische Umordnungen als gestört erscheint.

Da Wilmanns diese Anschauung, mit der er sich zu allen in Betracht kommenden Forschern in Widerspruch setzt, nicht begründet, so sei es mir gestattet, fürs erste nur diese Thatsache zu konstatieren und mich zur Kritik der Arbeit Pauls zu wenden, weil bei der Menge der von ihm geltend gemachten Gesichtspunkte und der Ausführlichkeit seiner Beweisführung eine Besprechung seiner Abhandlung zu Erörterungen führen wird, deren Ergebnis bei der Beurteilung der Ansichten Grimms und Wilmanns' maßgebend sein muß.

Pauls Beweisführung ist ihren Hauptpunkten nach folgende: Allgemeine Gründe und die Natur des überlieferten Handschriftenmaterials weisen darauf hin, daß die ursprüngliche Ordnung eine überwiegend ungeordnete Folge gewesen sein muß. Die einzige Handschriftenklasse solcher Art ist die vierte; deshalb bietet sie die ursprüngliche Ordnung des Werks, zumal da der kleinere geordnete Teil dieser Klasse im Vergleich zu dem entsprechenden Teil der ersten Klasse einen besseren inneren Zusammenhang aufweist. Demgemäß entkräftet Paul die Gründe, die für die erste Klasse von Grimm geltend gemacht wurden, durch den Nachweis, daß von einer wirklichen Ordnung, von einer vernünftigen Disposition des Ganzen in dieser Klasse keine Rede sei.

An die Spitze seiner Beweisführung stellt Paul den schon von Zarncke ausgesprochenen allgemeinen Grundsatz, es sei viel wahrscheinlicher, daß die geordnete Spruchfolge aus der ungeordneten als umgekehrt die ungeordnete aus der geordneten entstanden sei. Er setzt zwar sogleich einschränkend hinzu<sup>2)</sup>, daß man auch bei anderen Werken vielfach Störungen finde, und daß also bei dem Charakter der Bescheidenheit Textveränderungen eigentlich natürlich seien. Hier aber sei die Umwälzung so gewaltig, der Gegensatz zwischen der geordneten und der ungeordneten, der ersten und vierten Folge so schroff, daß nur an bewusste Umordnung zu denken sei, die dann eben nur von Ungeordnetem zu Geordnetem hätte führen können.

<sup>1)</sup> Zs. f. D. A. 1884. S. 105.

<sup>2)</sup> S. 2.

Was die Schroffheit des Gegensatzes beider Spruchfolgen betrifft, so beweist Paul später selbst<sup>1)</sup>, daß trotz der allerbedeutendsten Abweichungen der Zusammenhang noch deutlich genug hervortrete, daß eine Reihe von Spruchgruppen sich gleichmäÙig in beiden Ordnungen fänden und daß besonders die Abschnitte, die längere zusammenhängende Betrachtungen enthielten, durchaus übereinstimmten.

Wenn er es weiterhin verwunderlich findet, daß von Zwischengliedern zwischen der ersten und vierten Ordnung nichts auf uns gekommen sei, so drängt sich die Frage auf, woher Paul weiß, daß solche nicht vorhanden seien. Er kennt nur den Myllerschen Druck<sup>2)</sup>, der die Strafsburger Handschrift *N* der vierten Ordnung giebt, und die im Renner und im Liederbuch der Hätzlerin<sup>3)</sup> vorkommenden Stellen aus dem Freidank<sup>4)</sup>; alle andern Angaben verdankt er Grimm. Aber selbst nach dessen spärlichen Berichten erkennt man in der zweiten, dritten und fünften Ordnung Einflüsse sowohl der ersten als der vierten Ordnung, und aus seinen Worten geht deutlich hervor, daß seine Angaben über das Verhältnis der verschiedenen Ordnungen zu einander auf nicht sehr eindringender Vergleichung beruhen und keineswegs Abschließendes geben wollen. Hat doch Paul selbst richtig nachgewiesen, daß Grimm der Zusammenhang der Hs. *B* mit der vierten Ordnung für das große Stück 106, 12—136, 10 entgangen ist und sich nur für 131, 23—132, 26 enthüllt hat. Besteht da für Paul die Möglichkeit, ein Urteil über das weitschichtige Handschriftenmaterial zu fällen, das er fast gar nicht kennt?

Aus dem Umstande, daß *B*, eine Handschrift aus dem Ende des 14. Jahrhunderts, noch so treu die Ordnung der noch dem 13. Jahrhundert angehörenden Hs. *A* bewahrt, will Paul den Schlufs ziehen, daß im allgemeinen keineswegs Neigung zu ständiger Umwandlung vorhanden gewesen sei. Daß dies aber in der That der Fall war, zeigen doch die zahlreichen auf uns gekommenen, von einander abweichenden Folgen, zeigen die vielfachen Verschiedenheiten innerhalb derselben Handschriftenklasse und liegt vor allem in der Natur eines solchen eines fortlaufenden Gedankenzusammenhangs entbehrenden Werks. Der Schreiber von *B* hat sich zufällig ziemlich genau an die Ordnung seiner Vorlage gehalten, wenn auch keineswegs durchgehend.

Das Ergebnis ist jedenfalls, daß das eigentümliche Verhältnis der Handschriftenklassen untereinander keineswegs als Stütze der von Paul an den Anfang gestellten Behauptung Zarnckes angesehen werden kann; denn einerseits sprechen die knappen Angaben Grimms nicht für Pauls Ansicht, andererseits können sie eine genaue Vergleichung der Handschriften selbst nicht ersetzen.

Im allgemeinen könnte man ja die Wahrscheinlichkeit der Verwandlung einer ungeordneten Spruchfolge in eine geordnete zugeben, wenn man nur bei dieser Annahme nicht gleichfalls auf unlösbare Schwierigkeiten stieÙe. So ist es doch sinnlos anzunehmen, jemand habe eine ungeordnete Folge von Sprüchen geändert, um eine andere ungeordnete an ihre Stelle zu setzen. Wir haben aber in der fünften und sechsten Klasse solche ungeordneten Folgen, von denen mir zwei Repräsentanten der fünften Ordnung, die

1) S. 19 u. 29. 2) Sammlung deutscher Gedichte aus dem XII, XIII u. XIV Jahrhundert. 1785. 3) Der Renner des Hugo v. Trimberg. Bamberg 1833. 34. — Das Liederbuch der Klara Hätzlerin. Quedlinburg-Leipzig 1840. 4) Außerdem den Stettiner Freidank. cf. S. 8 Anm. 2.

Berliner Hs. *a*<sup>1)</sup> und der Stettiner lateinische Freidank<sup>2)</sup>, vorgelegen haben. Auch die die dritte Ordnung repräsentierende Hs. *H* bietet nach der Beschreibung Grimms<sup>3)</sup> eine große Reihe von Sprüchen, die wild durcheinander geworfen sind, ohne mit den ungeordneten Teilen der vierten und fünften Klasse übereinzustimmen. In welchem Verhältnis insbesondere die vierte Ordnung zur fünften steht, wird später nachgewiesen werden; für jetzt nur die Bemerkung, daß sich die beiden Ordnungen sehr nahe stehen — wieder ein Beweis dafür, daß Grimm in das Verhältnis der Handschriftenklassen nicht gar tief eingedrungen ist —, daß sie aber trotz dieses unleugbaren Zusammenhanges mannigfache Abweichungen bringen, daß in der fünften Ordnung die Folge der vierten öfter durch 100, 80, 60 Verse unterbrochen wird, die dort wild zerstreut stehen, Abweichungen, die ganz unerklärlich sind, da beide Ordnungen an den meisten dieser abweichenden Stellen ein wildes Durcheinander von Sprüchen bieten. Wie will Paul sich damit abfinden? Man mag also annehmen, was man will, in keinem Falle erhält man eine Erklärung für die zahlreichen Abweichungen unter den Handschriften. Und so hat es denn allerdings einen guten Sinn, wenn Grimm bei Besprechung der vierten Ordnung<sup>4)</sup> sagt, sie sei aus Bequemlichkeit, Mangel an Zeit oder irgend eine andere Veranlassung entstanden. Es ist eben ein Ding der Unmöglichkeit, den Veränderungen, die ein Werk dieser Art im Laufe der Jahrhunderte durchgemacht hat, von Stufe zu Stufe nachgehen zu wollen, so daß man für jede Veränderung nach Gründen und Erklärungen sucht, noch dazu bei lückenhaftem Material. Thorheit, Eigenmächtigkeit und das Besserwissenwollen der Abschreiber haben immer viel Unheil angestiftet, und das Gefühl für die Unantastbarkeit fremden geistigen Eigentums suchen wir im Mittelalter vergebens. Wir mögen uns also wenden, wohin wir wollen, immer gelangen wir zu Unwahrscheinlichkeiten, denen jedoch die Macht der Thatsachen gegenübertritt.

Die andern Gründe, die Paul zum Beweise der Ursprünglichkeit der ungeordneten Folge geltend macht, sind alle hinfällig. Warum sollte nicht einmal ein sich besonders klug dünkender Abschreiber seine Disposition für besser gehalten haben als die Freidanks? und daß die vierte Ordnung durch die meisten Handschriften vertreten ist, beweist für ihre Güte gar nichts. Schliesslich kann nicht zugegeben werden, daß, wenn Pauls Ansicht richtig wäre, wir nur eine ordnende Tendenz zu konstatieren hätten; denn die fünfte und sechste Klasse bieten ungeordnete und zugleich von der vierten Ordnung vielfach abweichende Spruchfolgen.

Machen wir uns jetzt einen Augenblick die Argumente Pauls, die der Natur und dem Verhältnis der verschiedenen Handschriftenklassen entnommen sind, zu eigen, so würde daraus mit logischer Notwendigkeit folgen, daß von den geordneten Teilen des Werks nur die wenigen Stücke, die in allen Handschriften übereinstimmen, ursprünglich geordnet waren, das sind die Kapitel von der zungen, von liegenne unde

1) Auf der Königlichen Bibliothek in Berlin.

2) Veröffentlicht in der Beilage zum

Stettiner Gymnasialprogramm 1868 von Lemke.

3) Freidank. 2. Ausgabe. Vorrede, S. XV

4) 1. Ausgabe. Vorrede S. XXXI. — Nach der Bezeichnung der 2. Ausgabe ist die zweite Ordnung der 1. Ausgabe die vierte Ordnung.



triegenne, vom endechrise und das Schlufsgebet<sup>1)</sup>, zusammen etwa 200 Verse in einem Gedicht von über 4000 Versen. Und wenn wir in den andern geordneten Stücken der vierten Klasse nach Pauls Nachweis so verständigen Zusammenhang erblicken, so ist es nach seiner eigenen Theorie klar, daß dieser Zusammenhang erst später in das ursprünglich nicht geordnete Werk hineingetragen sein muß. Denn sonst wäre es ja unerklärlich, daß diese Stücke in anderen Ordnungen aufgelöst erscheinen. So sind in der fünften Klasse, von der Paul nur der Stettiner Freidank vorgelegen hat, die meisten der von Paul richtig festgestellten Gruppen der vierten Ordnung gänzlich zerrissen und die dazugehörigen Sprüche durch das ganze Werk hin zerstreut, so die Gruppen, die Grimms Kapiteln 4, 31, 32, 33, 36, 37, 43, 45, 48 entsprechen, und der große Abschnitt theologischen Inhalts, bei Myller (vierte Ordnung) Vers 1—680 d. h. ungefähr der ganze nach Gruppen geordnete Teil der vierten Ordnung mit Ausnahme jener oben erwähnten vier Stücke, die wir in allen Handschriften finden. Diese ganze Versmasse von 1500—2000 Versen müßte Paul, wenn er die folgerichtigen Schlüsse aus seinen Behauptungen zöge, aus der vierten Klasse als erst später inhaltlich geordnet ausmerzen. Diesen Schlufs zieht er jedoch nicht, sondern stellt später die vierte Klasse als die originale Folge hin; er wendet also die von ihm selbst festgestellten Grundsätze nicht mehr an in dem Augenblicke, wo sie sich gegen die von ihm bevorzugte Spruchfolge wenden würden. Er will nämlich keineswegs zu dem Ergebnis einer fast ganz (mit Ausnahme von etwa 200 Versen) ungeordneten Folge gelangen, wie es die Logik seiner Beweisführung verlangte, sondern nur zu einer überwiegend ungeordneten Folge, deren größere Hälfte ungeordnet, deren kleinere Hälfte geordnet ist, mit einem Worte zur Anordnung der vierten Handschriftenklasse. Da ihn aber seine Ausführungen nur unvollkommen zu diesem Ergebnis führen, so braucht er eine weitere Begründung für seine Ansicht und glaubt sie zu finden in dem allgemeinen Charakter eines Werkes von der Art der Bescheidenheit.

Paul behauptet<sup>2)</sup>, eine gehörige Disposition lasse sich nur denken, wenn ein bestimmtes Thema vorhanden sei; ein solches, wäre es auch noch so allgemein, sei der Bescheidenheit unmöglich unterzulegen; denn das Gebiet, auf welches sich Sprüche und Sprichwörter bezögen, sei unendlich weit, ja theologische, naturwissenschaftliche, politische Betrachtungen, selbst Besprechungen augenblicklicher Verhältnisse und sogar einige Rätsel fänden sich. Da liefse sich wohl einiges in Gruppen zusammenstellen, bei dem meisten wäre dies aber unmöglich gewesen, wenn man nicht so äußerlich wie der Ordner der ersten Klasse verfahren wollte.

Zunächst ist die Frage aufzuwerfen, warum nicht wenigstens die Sprüche bei einander und bei ihren Gruppen stehen, die offenbar in eine der auch von Paul aner-

1) Schlufsgebet ist es nur in der ersten Ordnung, in der dritten und fünften fehlt es, in der zweiten und vierten steht es mitten im Text. Das Kapitel von liegenne unde triegenne haben alle fünf Ordnungen; die Folge der Sprüche innerhalb dieses Kapitels weicht nur in der zweiten Ordnung ein wenig ab. Das Kapitel vom endechrise fehlt in *a* (fünfte Ordnung), alle anderen Ordnungen (1—4) haben es beinahe ganz übereinstimmend. Das Kapitel von der zungen steht in der ersten, vierten und fünften Ordnung übereinstimmend, die zweite und dritte Ordnung haben die Sprüche anders, aber untereinander übereinstimmend geordnet.

2) S. 17 unten u. S. 18.

kannten Gruppen hineingehören. Die Hauptsache aber ist, daß die Ansicht Pauls nur dann einen Schein von Berechtigung hätte, wenn wir eine Sprichwörtersammlung vor uns hätten. Ich sage einen Schein von Berechtigung; denn auch dann wäre eine Ordnung nach großen Kategorien möglich. Hat doch der Volksgeist nachgedacht und der Volksmund sich ausgesprochen hauptsächlich über das, was im Verlaufe des menschlichen Lebens als das Wichtigste erscheint und immer erschienen ist, über Gott und die Welt, über Gut und Böse, Liebe und Freundschaft, Freud und Leid, Jugend und Alter, über Arm und Reich, über Leben und Tod, und nur dann könnte eine Sprichwörtersammlung für die Menschen von Wert sein, wenn ihnen die in die Form des Spruches gegossenen Gedanken eines Volkes unter allgemeinen Gesichtspunkten geordnet, nicht aber in wildem, sinnverwirrendem Durcheinander darin entgegnetreten. Höchstens würde sich — und dies ist das einzige Zugeständnis, das Paul für diesen Fall zu machen ist — einiges Wenige finden, das sich nur schwer einer Einteilung nach den oben angegebenen Gesichtspunkten fügte. Aber haben wir es denn mit einer Sprichwörtersammlung zu thun? mit einem Sammelwerke ohne ein den Inhalt bestimmendes Thema? Das Thema giebt ja der Dichter selbst am Eingange seines Werkes an, es heißt Bescheidenheit. Nicht die Sprichwörter des deutschen Volkes sollen in möglichster Vollständigkeit zusammengestellt werden, sondern in einem einheitlichen Werke in künstlerischer Form will der Dichter belehren über das, was für das Menschenleben wertvoll ist. Daher die zahlreichen längeren zusammenhängenden Betrachtungen, die vielen kürzeren Sprüche, die durchaus nicht den Charakter des Sprichworts tragen. Sicherlich nimmt der Dichter seinen Stoff auch gern aus dem Schatze der Volksweisheit; aber nicht als Sprichwort in seiner Eigenart bewahrt er eine so entnommene Lehre; er fügt es ein in das große Ganze, prägt es um in das Vermaße seines Gedichts. Der Dichter also erscheint nicht, wie Paul meint, gebunden durch den mannigfaltigen, sich schwer in ein organisches Ganze einfügenden Inhalt der Sprichwörter, sondern er ist freier Herr über seinen Stoff und die Anordnung. Er schöpft so, wie sein Inneres ihn treibt, aus dem Schatze seiner eigenen Lebenserfahrung, aus den Gedanken anderer Männer oder aus dem unerschöpflichen Borne der Weisheit des Volks. Immer aber ist sein Geist, sein künstlerischer Sinn das Schaffende, das Bestimmende, und niemals ist er gezwungen, sich durch den alle Beziehungen umfassenden Inhalt der Sprichwörter auf ein Gebiet leiten zu lassen, das den fortlaufenden Zusammenhang seiner Gedanken stören könnte. Nicht die Sprichwörter in ihrer Eigentümlichkeit konnten dem Dichter Fesseln anlegen, ihn zwingen, ihnen sprungweise hierhin und dorthin zu folgen, sondern stets blieb er Herr über den großen Schatz des Volkes, und als Mittel zum Zweck benutzte er ihn, um ihn passend einzufügen in den Gedankengang seines Werks, das er Bescheidenheit nannte.

Wenn wir also nicht annehmen wollen, daß Freidank sein Werk unvollendet hinterlassen, daß er vielleicht nur Gedanken aller Art zusammengetragen habe als Material zu einem einheitlichen Werke oder daß er mit der Sichtung des Materials nur teilweise fertig geworden sei, so muß eine gewisse Ordnung von Anfang bis zu Ende darin geherrscht haben, muß »den Ursprung aus einem Geiste bewahren«<sup>1)</sup>. Neh-

<sup>1)</sup> Grimm, 1. Ausgabe. Vorrede, S. XXVII.

men wir dagegen ein unvollendetes Werk an, so ist es von vornherein zwecklos, aus der Masse des Handschriftenmaterials diese ursprüngliche unfertige Gestalt des Werks herauszusuchen ganz abgesehen davon, daß ein solcher Versuch der Natur der Sache nach gänzlich erfolglos wäre. Wir besitzen Handschriften, die nur zum kleinsten Teil, solche, die etwa zur Hälfte, solche, die zum größeren Teil und schließlich Handschriften, die fast ganz geordnet sind. Wie ist es aber möglich festzustellen, welche von diesen verschiedenen Formen der Überlieferung die Stufe bezeichnet, auf der Freidank sein Werk geordnet bez. ungeordnet hinterließ. Hier fehlt ja der Kritik jede Handhabe. Mit dem Erweise und der Feststellung dieser Annahme wäre die Frage nach der ursprünglichen Anordnung erledigt.

Nun spricht aber gegen die Ansicht, daß Freidank sein Werk in unfertigem Zustande hinterlassen habe, die Thatsache, daß wir das Gedicht unter dem Namen des Dichters schon früh, um 1240, und dann öfter erwähnt und mit hoher Achtung genannt finden<sup>1)</sup>, zum ersten Male also schon etwa 10 Jahre, nachdem wenigstens ein Teil des Gedichts gedichtet sein muß. Wir haben deshalb ein Recht zu der Annahme, daß Freidank, dessen Name und Werk so früh und so oft ehrend erwähnt werden, seinem Gedicht eine Gestalt gegeben habe, die zu so hohem Lobe, zu so weitgehender Anerkennung berechtigte. Sobald wir davon überzeugt sind, liegt es in der Natur der Sache, daß nur eine dem Inhalt nach von Anfang bis zu Ende geordnete Spruchfolge uns die Gewähr der Ursprünglichkeit giebt. Eine solche Ordnung kann man sich wohl verschieden denken; indessen erlaubt die Gestalt der Handschriften immerhin Schlüsse auf die Disposition, welche Freidank seinem Werke ursprünglich gegeben hat.

Aber, bevor wir die Ausführungen über diesen Punkt beginnen, sei es uns gestattet, die Beweisführung Pauls, der jetzt endlich am Ziele angelangt zu sein glaubt, bis in ihre Konsequenzen zu verfolgen. Er meint, daß jetzt, nachdem er bewiesen habe, daß aus inneren Gründen eine wenigstens überwiegend ungeordnete Folge als ursprünglich anzunehmen sei, nur noch die vierte Klasse in Frage kommen könne, da alle anderen Klassen dem Inhalt nach geordnet oder nur Auszüge seien<sup>2)</sup>. Abgesehen davon, daß die Angaben Grimms in diesem Punkte, wie ja Paul selbst an anderer Stelle gezeigt hat, der Prüfung bedurft hätten, befindet sich auch nach dem, was Grimm anführt, Paul mit seinem Urteil über die anderen Handschriftenklassen im Widerspruch mit den Thatsachen. Grimm führt die dritte und fünfte Ordnung als teils geordnete teils ungeordnete oder überwiegend ungeordnete Folgen an. Sie durften von Paul nicht unbeachtet gelassen werden und hatten nach seinen eigenen Auseinandersetzungen denselben Anspruch auf Ursprünglichkeit wie die vierte Ordnung; ja die fünfte Klasse hatte diesen Anspruch in noch höherem Grade als die vierte. Denn sehen wir uns diese vierte Ordnung einmal genauer an, so finden wir unter im ganzen 4138 Versen — nach Myller — 2260 Verse innerhalb von Gruppen und längeren zusammenhängenden Betrachtungen. Kann man eine solche Folge überwiegend ungeordnet nennen? In der That paßt dieser Ausdruck bei weitem besser auf die fünfte

<sup>1)</sup> Grimm, 1. Ausgabe. Einleitung S. XXXVIII ff. und Kleine Schriften ed. Hinrichs. Bd. IV, Gütersloh, 1887. S. 18, 19 u. 25.      <sup>2)</sup> S. 18.

Ordnung (*ab*) — die Paul in ihrem Hauptrepräsentanten, der Hs. *a*, allerdings nicht vorgelegen hat — welche unter 2162 Versen nur sechs nach dem Inhalt geordnete Gruppen mit zusammen etwa 300 Versen aufzuweisen hat: von der zungen, von liegenne unde triegenne, von der messe, von der sêle, eine kleine Gruppe von Rom und St. Peter und eine grössere Gruppe theologischen Inhalts (Vers 1963—2028). Alles andere geht durcheinander.

Aber nehmen wir selbst an, Paul hätte alle diese Fehler nicht gemacht und hätte mit Recht die vierte Klasse die einzige überwiegend ungeordnete genannt, so durfte er sich keineswegs mit dem Nachweis begnügen, dafs die Ordnung in der ersten Klasse vielfach schlecht, dafs der Zusammenhang in den geordneten Teilen der vierten Klasse besser sei; ist doch damit für die Ursprünglichkeit der vierten Klasse noch gar nichts bewiesen. Denn nach seinen früheren Ausführungen gilt ihm darum die überwiegend ungeordnete Folge für die natürliche, weil der grösste Teil des Stoffes sich seiner Meinung nach schwer in eine durchgehende Disposition gefügt hätte. Alles das aber, was wirklich gut gruppenweise geordnet werden konnte, mußte auch in Pauls natürlicher ursprünglicher Folge geordnet sein. Darum war für ihn nur dann der Nachweis für die Ursprünglichkeit dieser Handschriftenklasse erbracht, wenn es ihm gelang zu zeigen, dafs in der That alles, was in dieser Folge ungeordnet ist, sich irgend welcher Gruppierung nicht gefügt hätte. Eben dieser Nachweis war aber nur auf indirektem Wege zu führen, dadurch nämlich, dafs Paul aus der ersten, zweiten, dritten und fünften Ordnung alle die Stücke ausmerzte, die nicht wirklichen Zusammenhang zeigten, so dafs er einen aus einer solchen Durcharbeitung gewonnenen Kern von Sprüchen zurückbehielt, der dann die Summe alles dessen enthielt, was zu gruppieren möglich war. Wenn dieser Kern ungefähr dem geordneten Teil der vierten Handschriftenklasse entsprach, erst dann konnte Paul mit Recht behaupten, dafs wir in dieser Klasse eine Folge haben, die das, was überhaupt einer Gruppierung sich zu fügen vermochte, in Gruppenordnung bringt, die aber naturgemäfs den grössten Teil des Stoffes seiner Sprödigkeit wegen ungeordnet lassen mußte. Aus Pauls Abhandlung dagegen — immer vorausgesetzt, dafs seine zahlreichen Angriffe auf die erste Ordnung berechtigt sind, was sie grösstenteils in der That nicht sind — ersehen wir nur, dafs in der einen ersten Klasse meist da ein künstlicher, gezwungener Zusammenhang ist, wo die vierte Klasse Ungeordnetes bringt. Aber wer bürgt uns denn dafür, dafs die anderen Ordnungen eben diese Stücke in ebenso äufserlichem Zusammenhange bringen, dafs sich nicht in der einen oder anderen Ordnung vieles vorzüglich gruppiert, organisch in das Ganze eingefügt findet, was in der vierten Klasse in die ungeordneten Abschnitte fällt? Und dann ist es mit der Ursprünglichkeit der vierten Ordnung in ihrer Gesamtheit vorbei; denn diese Ursprünglichkeit hat ihre Daseinsberechtigung nur in der Annahme, dafs das, was wirklich gruppiert werden kann, auch gruppiert ist und dafs alles, was ungeordnet ist, sich in der That jedem Versuch einer Gruppierung entzieht.

Es ist also ein durchaus falscher, ja geradezu ein Cirkelschlufs, wenn Paul da, wo er nicht umhin kann, selbst in der ersten Ordnung inneren Zusammenhang zu finden, der in der vierten aufgelöst erscheint, folgert, dafs hier der Dichter eben, weil er kein einheitliches Thema hatte, auch nicht zusammenhängend schrieb, sondern sich

ohne weiteres seinen augenblicklichen Einfällen überliefs, gerade als ob der Dichter von vornherein den Entschluß gefaßt hätte, recht zusammenhangslos zu schreiben. Paul, der erst beweisen will, daß der Dichter durch die Natur seines Stoffes gezwungen häufig Ungeordnetes bringen mußte, folgt da, wo nach seinem eigenen Geständnis und nach dem Beispiel der ersten Klasse dieser Zwang nicht vorhanden ist, doch der Autorität seiner vierten Klasse, deren Güte er erst beweisen will<sup>1)</sup>. »Man sieht eben, der Dichter gab nicht viel auf Ordnung«, sagt er bei dieser Gelegenheit<sup>2)</sup>. Das hat Paul vorher keineswegs behauptet; da vertritt er nur die Ansicht, daß es dem Dichter nicht möglich war, immer Zusammenhang zu bewahren; das ist doch etwas wesentlich Verschiedenes. Mit der Aufstellung eines solchen Grundsatzes, daß dem Dichter die Ordnung gleichgiltig gewesen sei, ist ja das krauseste und wirrste Zeug als echt und ursprünglich zu beweisen, und jede besonnene Kritik, die immer das Verständigste für das Beste hält, hört auf.

Wir sind demnach zu folgenden Ergebnissen bei der Kritik des allgemeinen Teils der Abhandlung Pauls gelangt:

1. Es ist Paul nicht gelungen, den Wert der inhaltlich geordneten Handschriften gegenüber den überwiegend ungeordneten Folgen im Prinzip herabzusetzen.
2. Paul hat den Charakter des Werkes nicht richtig erkannt und daher falsche Schlüsse gezogen zu Gunsten seiner Auffassung.
3. Pauls Darlegungen und die Ursprünglichkeit einer überwiegend ungeordneten Folge zugegeben ist es ihm nicht gelungen, die vierte Ordnung als die ursprüngliche zu erweisen aus folgenden Gründen:
  - a) Die vierte Ordnung ist gar nicht überwiegend ungeordnet, sondern zur grösseren Hälfte geordnet.
  - b) Angenommen die vierte Folge wäre überwiegend geordnet, so sind es nach den Angaben Grimms die dritte und fünfte Ordnung ebenfalls; sie durften daher nicht außer Acht gelassen werden.
  - c) Gesetzt den Fall, die vierte Klasse wäre die einzige überwiegend ungeordnete Folge, so mußten doch zum Beweise der Ursprünglichkeit dieser Klasse alle andern Ordnungen zur Vergleichung und genauen Feststellung ihres Wertes herangezogen werden. Paul aber berücksichtigt nur die erste und vierte Klasse.

So erscheint der allgemeine Teil der Arbeit Pauls als verfehlt; es bleibt nun übrig, den besonderen Teil prüfend durchzugehen; hier sucht er nachzuweisen, daß ein wahrer Zusammenhang in der ersten Klasse nicht existiere, daß sie vielmehr das Werk eines geschmacklosen Ordners sei, und daß dem gegenüber die vierte Klasse in ihren geordneten Teilen besseren Zusammenhang, grössere innere Einheit aufweise.

Da uns aber die Besprechung dieses zweiten Teils der Arbeit von der prinzi-

<sup>1)</sup> S. 20 oben.

<sup>2)</sup> S. 21 Mitte.

piellen Frage ableiten und uns in eine Einzelkritik der Handschriften hineinführen wird, so scheint es angemessen, diese Besprechung bis hinter die Beantwortung der Frage zurückzuschieben: »Welches war die ursprüngliche Anordnung in Freidanks Bescheidenheit?«

Wir haben bereits aus allgemeinen Gründen nachzuweisen gesucht, daß eine allgemeine Disposition, eine inhaltlich geordnete Folge von Anfang bis zu Ende bestanden haben muß<sup>1)</sup>. Es fragt sich, ob wir nach dem Charakter der überlieferten Handschriften im Stande sind herauszufinden, welcher Art diese Disposition gewesen sein muß.

Als sicher ursprünglich können wir die Stücke annehmen, welche in allen Ordnungen, aufser in den Auszügen, übereinstimmen. Das sind, wie bereits erwähnt<sup>2)</sup>, die Abschnitte von der zungen, von liegenne unde triegenne, vom endechriste und das Schlufsgebet. Von diesen vier Abschnitten fallen die beiden letzten weniger ins Gewicht, da sie längere, einen fortlaufenden Gedankengang aufweisende Betrachtungen enthalten. Dagegen sind die beiden andern Abschnitte von um so größerem Wert für unsere Frage. Sie zeigen uns, in welcher Weise der Dichter die Masse der kurzen Einzelsprüche geordnet hat; es kommt hierbei nicht darauf an, daß nur in dem Kapitel von liegenne unde triegenne die Folge der einzelnen Sprüche in allen hier in Betracht kommenden Handschriftenklassen, nämlich der ersten bis fünften, fast dieselbe ist, während in dem Abschnitt von der zungen die einzelnen Sprüche unter sich nur in der ersten, vierten und fünften Klasse gleich geordnet sind, in der zweiten und dritten dagegen zwar zusammen, aber in anderer Folge stehen, sondern für uns ist es wertvoll, daß in allen Ordnungen eine Reihe von einzelnen Sprüchen, die alle von der zungen handeln, zusammengestellt sind zu einer Gruppe; ebenso steht es mit den Sprüchen von liegenne unde triegenne.

Ich gebe zunächst das Kapitel von der zungen und stelle die Anordnung der ersten Handschriftenklasse — Repräsentant ist die Hs. *A* — neben die Folge der zweiten Handschriftenklasse, die die Hs. *C* vertritt. Die geringen, nicht ins Gewicht fallenden Abweichungen der vierten (Myller) und fünften Klasse (Hs. *a*) von der ersten und die gleichfalls unerheblichen Abweichungen der dritten Klasse (Hs. *H*) von der zweiten gebe ich in den Anmerkungen<sup>3)</sup>.

#### I. Ordnung (*A*).

164,3 Daz ergste lit daz iemen treit  
daz ist diu zunge, sô man seit.  
5 diu zunge reizet manegen strit  
und dicke lange wernden nit.  
swaz wir noch übeln hân vernomen,  
dast meistic von der zungen kômen.  
diu zunge reizet manegen zorn,

#### II. Ordnung (*C*).

1717 daz ergste lit daz iemen treit  
daz ist diu zunge dô man seit.  
swaz wir noch übeln hân vernomen  
1720 dast meistic von der zungen kômen.  
diu zunge reizet manegen zorn<sup>4)</sup>  
da lip und sêl mit wirt verlorn.  
diu zunge triuwe scheidet

<sup>1)</sup> oben S. 10f.      <sup>2)</sup> oben S. 8 unten.      <sup>3)</sup> Ich wähle den Text von Grimms zweiter Ausgabe, da einerseits für unsere Frage die Textkritik zurücktritt, andererseits die Lesarten der Hss. für diese Stelle nicht wesentlich von einander abweichen.      <sup>4)</sup> Dieser eine Vers fehlt in der dritten Ordnung (*H*), selbstverständlich in Folge eines Versehens des Abschreibers.

- 10 dâ lip und sêl mit wirt verlorn.  
ez hânt die übeln zungen  
die guoten üz gedrunge.  
diu zunge füeget manege nôt,  
diu nieman endet wan der tôt.
- 15 diu zunge manegen schendet,  
si stümbelt unde blendet.  
diu zunge diu enhât kein bein  
und brichet doch bein unde stein<sup>1)</sup>.  
diu zunge stoeret manic lant
- 20 und machet roup unde brant<sup>2)</sup>.  
von der zungen meistic vert,  
daz sô maneger meineit swert.  
swer eine übele zungen hât,  
der füeget manege missetât.
- 165,1 diu zunge triuwe scheidet  
daz liep liebe leidet.  
diu zunge genuoge entêret<sup>3)</sup>:  
diu zunge reht verkêret.
- 5 von der zungen daz ergienc,  
daz krist an dem kriuce hienc.  
von der zungen dicke kumt,  
daz beide schadet unde frumt.  
für schande wart nie bezzer list,
- 10 dan der der zungen meister ist.  
diu zunge diu hât meistic pfiht  
an guote und übele swaz geschiht.  
swâ diu zunge rehte tuot,  
dâ enist kein lit sô guot.
- 15 diu übele zunge scheiden kan<sup>4)</sup>  
liebes wip und lieben man.  
diu übele zunge ist ein vergift,  
daz seit Davit an der schrift.  
manc zunge müeste kurzer sin,  
20 stüende ez an dem willen min.
- daz liep liebe leidet.
- 1725 ez hânt die übeln zungen  
die guoten üz gedrunge.  
swer eine übele zungen hât,  
der füeget manege missetât.  
diu zunge reizet manegen strit
- 1730 und dicke lange wernden nit.  
von der zungen meistic vert<sup>5)</sup>,  
daz so maneger meineit swert.  
diu zunge diu enhât kein bein  
und brichet doch bein unde stein.
- 1735 diu zunge stoeret manic lant  
und machet roup unde brant.  
diu zunge füeget mange nôt<sup>6)</sup>,  
die nieman endet wan der tôt.  
diu zunge manegen schendet,
- 1740 si stümbelt unde blendet.  
diu zunge genuoge entêret<sup>7)</sup>:  
diu zunge reht verkêret.  
swâ diu zunge rehte tuot,  
dâ enist kein lit sô guot.
- 1745 von der zungen daz ergienc,  
daz krist an dem kriuce hienc.  
von der zungen dicke kumt,  
daz beide schadet unde frumt.<sup>8)</sup>  
swer siner zungen hât gewalt,
- 1750 der wil mit êren werden alt.<sup>9)</sup>  
diu übele zunge scheiden kan  
liebes wip und lieben man.  
diu übele zunge ist ein vergift,  
daz seit Davit an der schrift.
- 1755 manc zunge müeste kurzer sin,  
stüende ez an dem willen min.

In diese Gruppe einzelner Sprüche wirklichen Zusammenhang hineinzubringen, möchte vergeblich sein; man müfste denn willkürlich eine Reihe von Sprüchen, deren Echtheit durch alle Handschriften gewährleistet ist, als Interpolationen betrachten und sich nicht scheuen, nur den kleineren Teil der Sprüche dieser Gruppe als echt anzuerkennen. Selbst dann würde sich noch manches gegen eine geschlossene Gedankenführung einwenden lassen. Wir sind außerdem nicht in der Lage, einer der beiden Ordnungen den Vorrang einzuräumen; wir können nur soviel sagen, dafs Anfang und Ende der Gruppe wohl ursprünglich so gelautet haben, wie wir sie hier finden, da alle Handschriftenklassen darin übereinstimmen. Der Dichter hat Sprüche und Sprich-

<sup>1)</sup> 164, 17, 18 fehlen in der fünften Ordnung (*a*).    <sup>2)</sup> 164, 19–22 stehen in der vierten Ordnung (Myller) hinter 164, 23, 24.    <sup>3)</sup> 165, 3, 4 fehlen in der fünften Ordnung (*a*).    <sup>4)</sup> 165, 15, 16 fehlen in der fünften Ordnung (*a*).    <sup>5)</sup> 1731–34 fehlen in der dritten Ordnung (*H*).    <sup>6)</sup> 1737, 38 fehlen in *H*.    <sup>7)</sup> 1741, 42 folgen in *H* nach 1749, 50.    <sup>8)</sup> zwischen 1748 und 1749 stehen in der dritten Ordnung (*H*) 165, 9.    <sup>9)</sup> nach 1750 in *H* 1741, 42.

wörter über die Zunge gesammelt, verarbeitet und in sein Gedicht eingereiht; er hat sich auch nicht gescheut, einmal einen Gedanken in etwas anderer Form zu wiederholen. Alles pedantische Ordnen lag ihm fern und mußte ihm fern liegen bei dem Material, das er zu verarbeiten hatte. Dafs es manchem reizvoll erschien, eine Reihe kurzer Sprüche über denselben Gegenstand zu hören, zeigt uns unter anderen Boner<sup>1)</sup>, der einer Reihe seiner Fabeln als Moral nicht eine einzelne kurze Wahrheit, sondern eine Reihe von Sprüchen angehängt hat, die unter sich nicht zusammenhängend die Nutzanwendung der vorhergehenden Fabel in verschiedener Form bieten. Dafs er darin mit Bewußtsein Freidanks Beispiel folgte, heweist der Umstand, dafs er gerade bei diesen Gelegenheiten viele Sprüche unmittelbar aus Freidank übernahm. So finden wir am Schlusse der Fabel von einem arn und einem sneppen hintereinander sieben Sprüche aus der Gruppe von der zungen und zwar<sup>2)</sup>: 167, 3. 4 — 9. 10 — 15. 16 — 19. 20 — 165, 1. 2 — 9. 10 — 15. 16<sup>3)</sup>.

Das Kapitel von liegenne unde triegenne — Grimm 165, 21 bis 169, 5 — steht ungefähr übereinstimmend in allen Handschriften. Auch hier ist von organischem Zusammenhang unter den einzelnen Sprüchen, von einer die Gruppe beherrschenden Disposition nicht die Rede. Das Verbindende liegt darin, dafs alle diese Sprüche von Lug und Trug handeln. Dafs die gleiche Form der Sprüche — sie beginnen sämtlich mit liegen triegen — dazu beigetragen hat, sie selbst den eigenmächtigsten Abschreibern als untrennbares Ganze erscheinen zu lassen, ist sicher und der Grund dafür, dafs alle Handschriften ihre Anordnung respektiert haben. Uns aber kommt es vor allem auf das Prinzip an, das sich in diesen beiden aus einzelnen Sprüchen bestehenden Gruppen ausspricht. So wie der Dichter in diesen Fällen sein Spruchmaterial ordnete, so oder ähnlich wird er es wohl auch sonst gethan haben. Längere, in sich zusammenhängende Stücke, wie das Kapitel vom Antichrist und das Schlufsgebet, wechselten mit Gruppen von einzelnen Sprüchen und Lehren, die nach dem Inhalte zusammengestellt waren, wie z. B. die Sprüche über Lug und Trug, die Sprüche über die Gefährlichkeit und die Bedeutung der Zunge. Darum ist bei der Beurteilung der Stellung eines Spruches vor allem darauf zu achten, ob er Beziehungen zu seiner Umgebung hat, ob er inhaltlich der Gruppe angehört, in der er steht.

Eine zweite Frage ist, ob und welche allgemeine Disposition die Gruppen und Betrachtungen unter einander verbunden habe. Das Ideal, welches Grimm in beiden Ausgaben übereinstimmend aufstellt, ist gewifs an und für sich unanfechtbar, und wenn es sich wirklich in der ersten Handschriftenklasse, wie Grimm in der zweiten Ausgabe behauptet und Paul bestreitet, oder in irgend einer anderen Ordnung findet, so ist es damit auch durch die Überlieferung beglaubigt. Entspricht die Disposition der ersten Ordnung diesem Ideal nicht oder weist sie einen großen Zusammenhang überhaupt nicht auf, so müssen die andern dem Inhalt nach geordneten Handschriftenklassen herangezogen werden. Grimm selbst zwar findet die Disposition der zweiten, dritten und vierten Klasse weit weniger gut als die der ersten; indessen könnten sich

1) Der Edelstein von Ulrich Boner ed. Pfeiffer. Leipzig. 1844.

2) l. c. S. 26f.

3) Die Auswahl, die Boner getroffen hat, beweist zugleich, dafs er eine Hs. der ersten Klasse vor sich hatte; er hat einmal 1, einmal 3, sonst regelmäßig 2 Sprüche übersprungen.



bei genauerer Prüfung doch Zusammenhänge ergeben, die uns vielleicht nähern Aufschluß über die ursprüngliche Anordnung des Ganzen geben.

Wir besprechen nunmehr den Wert der Anordnung der ersten Handschriftenklasse, indem wir überall den aus den vorhergehenden Erörterungen gewonnenen Maßstab anlegen, nach dem wir immer die Anordnung für ursprünglich halten, die in sich Zusammenhängendes bietet oder nach dem Inhalte der einzelnen Sprüche geordnete Gruppen giebt.

Paul hat in seiner Arbeit alles, was nur zu Ungunsten der ersten Klasse gesagt werden kann, zusammengestellt, vieles nur im Vergleich mit der vierten Klasse, die ihm überall das Ursprüngliche zu bieten scheint. Durch eine Kritik der Ausführungen Pauls wird sich zugleich ergeben, wie die ziemlich allgemein gehaltene Auffassung Grimms in der ersten Ausgabe über den Wert der ersten Ordnung zu beurteilen ist.

Gleichsam als Vorbemerkung schickt Paul eine kurze Ausführung über das Verhältnis der beiden Hss. der ersten Klasse, *A* und *B*, zu einander voraus<sup>1)</sup>. *A* habe zwei Lücken: 98, 7 bis 136, 10 und 170, 8 bis 176, 24; ferner setze *B* die Kapitel 21 und 33 in *A* zwischen Kapitel 11 und 12; schliesslich fände sich in *B* eine Anzahl von Sprüchen, die in *A* fehlten. Paul will nun ausdrücklich auch überall, wo uns *A* im Stiche läßt, *B* als Repräsentanten der ersten Klasse gelten lassen und dieser Handschrift auch alle Fehler zur Last legen, die in *A* vermieden sind. Von vornherein scheint hier Paul eine falsche Auffassung von den einzelnen Handschriftenklassen zu haben. Diese von Grimm aufgestellten neun Ordnungen sollen ja weiter nichts sein als ein Mittel zum Zweck, eine Handhabe der Kritik. Sie haben an und für sich keinen Wert und gar nicht das Recht, als untrennbare Einheiten zu gelten, zwischen denen man zu wählen habe. Das ist ja auch ihrer Natur nach unmöglich; denn die einzelnen Handschriften, die Grimm zu derselben Klasse gezählt hat, weichen noch mehr oder weniger von einander ab. Bei diesen Einzelheiten, kleinen Auslassungen oder Veränderungen ist es falsch zu fragen, ob sie der Klasse, der die betreffende Handschrift zugezählt ist, zur Last zu legen seien. Nur die allgemeinen Prinzipien der Einteilung und die Folge der Sprüche im großen und ganzen sind bindend für die Zugehörigkeit zu einer bestimmten Handschriftenklasse. Sind diese Prinzipien einmal festgestellt, so kommt bei der Beurteilung der Handschriften im einzelnen die Handschrift als solche in ihrer Eigenart in betracht, sie hat das Recht, an und für sich beurteilt zu werden, und gilt als einzelne Handschrift, nicht als Vertreterin einer bestimmten Ordnung. Finden wir also in *A* eine Stelle, die von *B* abweicht, so folgen wir derjenigen der beiden Handschriften, die uns den bessern Zusammenhang giebt, und ziehen den Schluß, daß diese Handschrift dem ursprünglichen Text näher steht als die andere; dieser Fall wird bei den zahlreichen Zusätzen und Auslassungen, denen Freidanks Werk naturgemäß ausgesetzt war, oft genug eintreten. Und hat sich herausgestellt, daß die den Zusammenhang störenden Zusätze in einer der beiden Handschriften zahlreicher sind als in der anderen, so darf die Frage, ob die Ordnung oder Klasse dafür verantwortlich zu machen sei, überhaupt nicht aufgeworfen werden, sondern die notwendige Folgerung wird sein, daß der Schreiber der einen Handschrift

<sup>1)</sup> S. 6.

eigenmächtiger verfahren ist als der der anderen, das also der ursprüngliche Text hier klarer zu Tage liegt als dort.

Die von Paul richtig bezeichnete Lücke 170, 8 bis 176, 24 in *A* ist durch das Fehlen eines Blattes in *A* verursacht, verdient also nicht, als wirkliche Abweichung von *B* in Betracht gezogen zu werden. Dagegen ist das in *A* fehlende Stück 98, 7 bis 136, 10 keine Lücke; sondern es folgt in *A* ohne jedes äußere Merkmal, das etwas ausgefallen sei, unmittelbar auf Vers 98, 6 der Vers 136, 11 mitten auf der betreffenden Seite der Handschrift. *B* hat hier also etwa 850 Verse mehr als *A*. Stimmt dieses Stück mit den Prinzipien der ersten Ordnung überein, so ist es ihr zuzuweisen; andernfalls tritt eine Scheidung ein, und wir sind zu der Annahme gezwungen, das die Handschrift nach verschiedenen Vorlagen angefertigt worden ist, wie dies ja Grimm bei der dritten Klasse für wahrscheinlich hält.

Was schließlich die Umstellung der beiden Kapitel in *B* betrifft, so fällt eine solche allerdings ins Gewicht für eine allgemeine Disposition, und man müßte genau genommen aus der ersten Klasse zwei machen, deren eine genau die Kapitelfolge von *A*, deren andere die von *B* hat. Indessen ist dieser Umstand für den Wert der ganzen Ordnung so geringfügig, das man sich mit der Konstatierung der Abweichung und ihrer Beurteilung begnügen kann.

Wir erledigen zunächst die Frage der Kapitelüberschriften. Paul erkennt zwar die Überschriften in *B* als spätere Zusätze an<sup>1)</sup>, meint aber, das sie meist den Absichten des Ordners der ersten Klasse entsprächen, zumal da in *A*, wo keine Überschriften seien, an ihrer Stelle in der Regel große rote Anfangsbuchstaben ständen, die Sondernung also in diese Kapitel von vornherein beabsichtigt sei<sup>2)</sup>. Dagegen ist folgendes zu bemerken:

Es ist thatsächlich unrichtig, das die roten Buchstaben in *A* einer Einteilung in Kapitel entsprechen; ein solches Zeichen in *A* ist keineswegs einleitend für alles, was bis zum nächsten roten Anfangsbuchstaben folgt. Demgemäß finden wir häufig Überschriften in *B*, denen in *A* kein roter Buchstabe entspricht, und umgekehrt. Von den Überschriften bei Grimm kommen die der Kapitel 1, 8, 14, 18, 37—42, 46, 50, 53 nicht in Betracht, da sie teils in *B* nicht stehen, teils in das bei *A* fehlende große Stück von 98, 7 bis 136, 10 fallen. Es bleiben also 40 Kapitelüberschriften in *B* übrig. Von diesen fallen 27 mit roten Initialen in *A* zusammen, während 13 Überschriften von *B* in *A* durch nichts angedeutet sind. Andererseits finden wir 20 rote oder schwarze Initialen von *A* mitten in Kapitel von *B* fallend. Man hat also bei Beurteilung der ersten Ordnung von der in *B* sich findenden Kapiteleinteilung, wie sie sich in den Überschriften ausdrückt, gänzlich abzusehen, ebenso von den, wie wir sahen, ganz unregelmäßig und ungleich gesetzten Initialen in *A*. Nur der Zusammenhang des Textes muß den Maßstab der Beurteilung abgeben. Es sind somit gleich von vornherein alle Angriffe Pauls hinfällig, die er gegen die zahlreichen Widersprüche zwischen den Überschriften und dem Inhalt der Kapitel richtet. Nicht nur die Überschriften selbst sind spätere Zusätze, sondern die ganze strenge Kapiteleinteilung ist erst später in die erste Ordnung hineingetragen worden. Längere zusammenhängende, lehrhafte

1) S. 16.

2) S. 7.

Betrachtungen wechseln unregelmäßig mit Gruppen von Sprüchen, die durch Ähnlichkeit des Inhalts oder durch natürliche Ideenassoziationen verbunden sind, so daß die Scheidung der Gruppen mitunter schwierig ist wegen der Allmählichkeit der Übergänge von einem zum anderen Thema. Das wird sich im folgenden noch klarer herausstellen.

Aber auch innerhalb der Kapitel findet Paul nirgends wirklichen Zusammenhang von Anfang bis zu Ende. Was nennt er denn wirklichen Zusammenhang? Wenn er damit einen fortlaufenden, organischen Gedankengang meint, so kann er einen solchen allerdings nicht oder nur vereinzelt finden, z. B. im Kapitel vom Antichrist mit Ausnahme von 172, 10—13, die in *A* und *B*, und von 172, 18, 19, die in *B* fehlen; ferner im Kapitel von den Juden außer den Versen 25, 9—12, die in den Hss. der zweiten und dritten Klasse *CDEH* fehlen und offenbar späterer Zusatz sind. Das ist aber nur natürlich. Freidank bespricht, was ihm am Herzen liegt, nicht in einer fortlaufenden, zusammenhängenden Darstellung seiner Lebensanschauung, sondern längere oder kürzere Betrachtungen läßt er wechseln mit Zusammenstellungen von einzelnen denselben oder einen verwandten Gegenstand betreffenden Sprüchen, häufig aus der Bibel, nicht selten auch wohl aus anderen bedeutenden Spruchwerken oder aus dem lebendigen Sprichwörterschatz des Volkes entnommen. Wo soll da wirklicher Zusammenhang herkommen nach Art der beiden oben genannten Kapitel? Solchen Zusammenhang kann man nur finden innerhalb der einzelnen betrachtenden oder belehrenden Abschnitte selbst, wie es deren so viele in der Bescheidenheit giebt<sup>1)</sup>. Sonst kann zwischen den einzelnen, immer für sich ein Ganzes bildenden Sprüchen und Betrachtungen Zusammenhang nur in dem Sinne walten, daß man erkennt, der Dichter habe sich durch Gleichheit oder Ähnlichkeit des Inhalts oder durch natürliche Gedankenassoziationen von einem Spruche zum andern leiten lassen. Findet sich ein solcher Zusammenhang, so hat der Dichter geleistet, was man nur von einem derartigen Werke an Disposition verlangen kann.

Paul selbst muß anerkennen, daß in einer Reihe von Kapiteln der ersten Klasse Zusammenhang herrsche<sup>2)</sup>, und nennt als solche, die aus größeren, auch untereinander einigermaßen durch den Inhalt in Beziehung stehenden Abschnitten beständen, die Kapitel 7, 49, 50, 52, 53 und von 1 die Verse 5, 23—12, 8. Aber auch unter den Kapiteln, die aus einzelnen kurzen Sprüchen bestehen, findet er nicht weniger als zehn, in denen durchaus oder mit geringen Ausnahmen wirklich Zusammengehöriges vereinigt sei, nämlich in 8, 10, 11, 13, 32, 36, 37, 47, 48 und in 3 bis Vers 18, 17, mit Einschränkungen auch in 43 von Tieren. Dazu kommen auch nach Pauls Ansicht noch die Kapitel 2, 28, 29, 33; denn sein Einwand, daß die Überschriften dieser Abschnitte sich nur immer auf den ersten Teil beziehen, fällt nach dem oben Ausgeführten nicht ins Gewicht, vielmehr ist uns sein Zugeständnis wichtig, daß diese vier Kapitel eigentlich aus je zweien zusammengesetzt seien, die aber in Beziehung unter einander ständen. Die übrigen Kapitel bezeichnet er als weniger geschickt und mehr äußerlich oder als ganz schlecht und rein äußerlich, einige sogar als gar nicht geordnet.

<sup>1)</sup> Ich greife einige Beispiele heraus: 7, 6—17; 7, 18—8, 3; 9, 15—10, 6; 11, 23—12, 8; 13, 23—14, 15; 19, 7—24; 45, 12—23; 68, 16—69, 4; 102, 16—103, 16; 149, 27—150, 11 u. a. m. <sup>2)</sup> S. 9.

Aber von fast allen Kapiteln, selbst den seiner Meinung nach ganz oder einigermaßen geordneten, behauptet Paul, daß in ihnen die Sprüche zum Teil weniger dem Gedanken gemäß als nach gewissen Schlagwörtern zusammengestellt seien.<sup>1)</sup> In vielen Fällen werden wir diesen Vorwurf entkräften. Hier aber sei gleich im allgemeinen bemerkt, daß Paul meist, ohne darauf zu achten, ob die Sprüche ihrem Inhalt nach zusammengehören, überall da den Vorwurf des schlagwörtermäßigen Ordners erhebt, wo in zwei oder mehr zusammenstehenden Sprüchen dasselbe Wort oder ähnliche Stilisierung des Gedankens sich findet. Das ist entschieden nicht angebracht. Wenn zwischen dem Inhalt der Sprüche Beziehungen bestehen, wenn sie dem Sinn nach zu derselben Gruppe gehören, so ist für ihre Stellung und Einordnung auch die Form maßgebend. Gewiß suchte Freidank, wenn er die ihm geeignet erscheinenden Sprichwörter verwertete, sie soweit als möglich in ihrer ursprünglichen Form zu erhalten; denn die Form, die kurze und knappe Fassung des Sprichworts macht nicht zum wenigsten seinen Wert aus. Veränderungen also traten sicherlich nur ein, wenn es das Versmaß oder der Zusammenhang dringend erforderte. Und da war es durchaus nicht gleichgültig, ob der Dichter bei solchen ihrem Inhalt nach verwandten Sprichwörtern oder Sprüchen auch die Eigentümlichkeit der Form hervortreten liefs durch Zusammenstellung der Sprüche, die eine ähnliche Fassung des Gedankens aufwiesen. Es gehörte das zwar nicht notwendig zur Erfüllung des Zwecks des ganzen Werks, war aber doch ein nicht zu verachtendes Mittel, um in eine längere Reihe einzelner Sprüche eine gewisse Geschlossenheit zu bringen. Natürlich war dabei Verwandtschaft des Inhalts immer und überall das erste Erfordernis. Wo dem aber genügt war, war dieses Mittel wohl anzuwenden und verdiente nicht Vorwurf, sondern Lob, mag nun diese Übereinstimmung der Form in einem charakteristischen Worte, in einer gleichartigen Antithese, in ähnlicher Satzkonstruktion oder auch in der Gleichheit des Reims bestanden haben. Die wohlthuende Wirkung eines solchen Verfahrens ist unbestreitbar. Man lese z. B. gleich im Anfange des Gedichts die Verse 1, 15—2, 1:

swer got minnet als er sol,  
des herze ist aller tugende vol.  
swer âne got sich wil begân,  
der mac niht staeter êren hân.  
swer got niht fürhtet alle tage,  
daz wizzet deist ein rehter zage.

Das sind Sprüche, die nur die darin behandelte Beziehung des Menschen zu Gott zusammengeführt hat, die aber vermöge des gleichen Eingangs eine wohlthuende Geschlossenheit zeigen; und, wenn wir die über jeden Zweifel echten und ursprünglichen, auch von Paul rückhaltlos anerkannten Kapitel 47 und 48 (bis 169, 5) betrachten, ist da nicht ganz augenscheinlich die äußere Form, das Schlagwort, wie Paul sagen würde, das Bestimmende für die Einordnung im einzelnen? Stehen nicht im Kapitel 48 die Verse 165, 21 — 169, 5 deshalb zusammen, weil alle diese Sprüche mit liegen triegen beginnen? Erst dann folgen die andern Sprüche über Lug und Trug in der ersten wie in der vierten Handschriftenklasse. Aus demselben Grunde finden wir denn auch die Sprüche, die über guot und boese, arm und rîch handeln, vereinigt, finden

<sup>1)</sup> S. 10.

sie nicht vermischt mit denen, die von rechte und unrechte, von gewinne und guote handeln, weil neben dem Inhalt auch die Form das Prinzip der Ordnung abgab. Eine solche Ordnung nach Schlagwörtern kann man sich ruhig gefallen lassen; Zusammenstellungen allerdings nach äußerem Gleichklang, nach nebensächlichen Ausdrücken sind als Umordnungen äußerlich verfahren der Ordner entschieden zu verwerfen, sobald nicht der Inhalt zugleich Bindemittel ist. Hiermit erledigen sich sogleich die Vorwürfe Pauls<sup>1)</sup> gegen eine ganze Reihe von Stellen der ersten Ordnung.

Auch daraus, daß eine Anzahl von Sprüchen innerhalb der auch nach Pauls Ansicht einigermaßen geordneten Kapitel, weil sie Verschiedenartiges in sich enthalten, nur teilweise zu ihrer Umgebung passen — selbstverständlich wird dieser Fall häufig bei Priameln eintreten — also auch daraus darf man nicht, wie Paul es thut, den Schluß ziehen, daß eine Ordnung nach dem Inhalt unmöglich sei. Nur der sieht hier Schwierigkeiten, der an der Einteilung in feste Kapitel mit engbegrenztem Thema festhält. Jedem andern erscheint es ganz natürlich, daß der Dichter durch naheliegende Gedankenassoziationen zur Einreihung von Sprüchen veranlaßt wurde, die neben einer verwandten Beziehung auch noch anderes darboten. Bei freier Gruppierung, bei der der Dichter, nicht beschränkt durch ein in einer Überschrift festgelegtes Thema, seinem Gedankengang folgend auch einmal weiter schweifen konnte, sind solche Fälle durchaus unanstößig.

Einen weiteren Vorwurf gegen die erste Ordnung erhebt Paul damit, daß er behauptet<sup>2)</sup>, viele Sprüche verdankten ihre Einordnung nur irgend einer zufälligen Beziehung zur Überschrift, ohne daß dabei auf den eigentlichen Inhalt des Spruchs Rücksicht genommen sei. Zunächst kommen die meisten der 11 Stellen, die Paul zum Beweise anführt, auch in der Hs. A vor, die überhaupt keine Überschriften kennt. Aber setzen wir, Paul berichtend, statt des Wortes »Überschrift« den Ausdruck »Gruppe« ein, was besagen 11 Stellen für 33 Gruppen, d. h. den größten Teil des ganzen Werks? Selbst wenn Paul mit der Beurteilung dieser 11 Stellen recht hätte, und sich auch noch einige mehr derart fänden, so würde das doch das Prinzip der Gruppenbildung nicht berühren, würde nicht die Unmöglichkeit einer solchen Ordnung beweisen. Diese 11 Stellen und noch einige mehr würden dann eben auszumerzen oder mit Hilfe der anderen Handschriftenklassen an anderer Stelle unterzubringen sein. Nur die Einwürfe, die, wenn sie berechtigt wären, ganze Gruppen zerstörten und so das Prinzip erschütterten, richten sich gegen die Ordnung als solche, die Einzelheiten fallen nicht der Ordnung, sondern dem individuellen Charakter der Handschrift zur Last. Nun sind die Einwürfe Pauls zum allergrößten Teile nicht berechtigt; es bleibt nur eine verschwindend kleine Zahl von Einzelheiten übrig, die sicherlich nicht im Stande sind, die Unmöglichkeit einer Disposition nach dem Inhalte darzuthun<sup>3)</sup>.

Das sind etwa die Angriffe im einzelnen, die Paul gegen die erste Ordnung richtet, und auf Grund deren er zu dem Schluß kommt, daß man in der ersten Ordnung fast überall statt einer organischen Gliederung eine bloß mechanische Zusammensetzung findet.

<sup>1)</sup> S. 12 Mitte.

<sup>2)</sup> S. 11.

<sup>3)</sup> Der mir zugemessene Raum verbietet es, ausführlich den Beweis für meine Behauptung anzutreten. Vielleicht finde ich Gelegenheit, dies einmal an anderer Stelle zu thun.

Selbst wenn alles, was Paul behauptet, wahr wäre, würde ein solcher Schlufs nicht berechtigt sein, da noch eine stattliche Menge, bei weitem der gröfste Teil aller Sprüche und Betrachtungen bestehen blieben, denen er nichts anhaben kann. Die sämtlichen 33 Kapitel, auf die sich Pauls Angriffe beziehen, enthalten nach dem Text der Hs. A etwa 2350 Verse, von denen nach Pauls Ausführungen etwa 250 Verse auszumergen sein würden. Nun entdeckt er aber vielfach Fehler, wo keine sind, so dafs im ganzen etwa nur 30 Verse übrig bleiben, die teils ganz zusammenhangslos stehen teils ihre Einordnung nebensächlichen Schlagwörtern verdanken und somit den Charakter von späteren Zusätzen an der Stirn tragen.

Schwerer schon sind die Angriffe, die Paul gegen die Kapitel 4, 5, 30, 31, 17 und 18 richtet.<sup>1)</sup> Hier sind es nicht Einzelheiten, die er bemängelt; innerhalb dieser Kapitel leugnet er überhaupt jede Ordnung nach dem Inhalt. Wir gehen diese Kapitel der Reihe nach durch.

Kapitel 4. Paul findet das Kapitel schon durch die nichtssagende Überschrift von dem menschen gekennzeichnet; diese Überschrift hat aber nicht B, sondern die zweite Ordnung (C D E). Die Hs. B hat an dieser Stelle als Überschrift »von drier slahte menschen« d. h. das, was Paul unter Kapitel 4 versteht, nämlich die Verse 19, 7—24, 5, ist in der ersten Ordnung gar nicht als Einheit aufgefafst, sondern die Überschrift in B bezieht sich nur, wie der Wortlaut unzweifelhaft ergibt, auf die Stelle 19, 7 bis 20, 24, höchstens bis 21, 3. Thatsächlich aber geht die Gruppe weiter, wohl bis 24, 5, und ist gut zusammengestellt.

Die Geburt Christi ist nicht das gröfste der göttlichen Wunder; die Wunderkraft Gottes hat sich bei der Erschaffung Adams, Evas und des gewöhnlichen Menschen noch mehr bewährt und bewährt sich immer aufs neue. Aber ebenso, wie Gott bei der Geburt des Heilandes seine Allmacht bewies, so bewährte er durch die Sendung Christi in die Welt auch seine Güte, da er durch Christus den sündigen Menschen errettete von ewiger Verdammnis. Dadurch wird der Dichter auf die natürliche Schlechtigkeit des Menschen geführt und schildert diese in einer Reihe von Sprüchen, um wiederum Trost zu finden in dem Gedanken, dafs die Werke der guten Menschen und besonders St. Peters und der Heiligen der sündigen Menschheit zu gute kämen.

Hier sind es nur die Verse 23, 15—19, die sich schwer in den Gedankengang fügen, und der Spruch 23, 11. 12, der, angeknüpft durch das Schlagwort wê, sich als späterer Zusatz charakterisiert.

Kapitel 5. Die Überschrift der Hs. B ist wiederum von Paul falsch angegeben; sie heifst nicht »von den juden«, sondern »waz die juden wundert«, bezieht sich also offenbar nur auf 24, 6—25, 8, so dafs der Schlufs dieser Gruppe, die vorzüglich vor der nächsten steht, späterer Zusatz ist und nur durch das Schlagwort juden angeknüpft ist.

Kapitel 30. Die Überschrift ist, wie auch Paul findet, sinnlos, da nur ein Spruch — 70, 20. 21 — von den Pfaffen handelt, ein Spruch, der noch dazu in A fehlt, also zweifellos auf Grund des Schlagworts glouben in B zugesetzt ist. Paul selbst aber findet in dieser Gruppe Gedankenzusammenhang und schlägt sogar eine passende

<sup>1)</sup> S. 12 unten ff.

Überschrift vor: von bilde und lère. Gerade in diesem Kapitel kann man von einer Verknüpfung durch Schlagwörter überhaupt nicht reden; nur der Inhalt ist hier das Verbindende. Vielleicht kann man innerhalb der Gruppe hier und da Umstellungen machen, aber herausnehmen darf man beinahe gar keinen Spruch; fast alle gehören dem Sinne nach in diesen Zusammenhang.

Kapitel 31. Von ursprünglicher Kapiteleinteilung kann hier überhaupt keine Rede sein, da in der Hs. A die Kapitel 31, 32 und 33 überhaupt durch kein äußeres Merkmal getrennt sind. Aber von 72, 1 bis 78, 6 wird nur von Fürsten und Herren gesprochen, von ihrem Leben, ihren Pflichten, ihrer augenblicklichen Stellung im deutschen Reiche, ihrer Geldgier und Genußsucht, kurz, der Dichter kommt von einem aufs andere, bleibt aber immer im Geleise einer Reihe von verwandten Gedanken. Gewiß ist hier der Ausdruck *hërre* häufig das verbindende Schlagwort; aber immer bestimmt es auch den Inhalt, und die Ordnung nach solchen Schlagwörtern ist unanfechtbar. Selbstverständlich finden sich daneben eine Reihe von Sprüchen, die nur der Inhalt mit ihrer Umgebung verbindet.

Kapitel 18. Die Überschrift, aus der zweiten Ordnung stammend, ist verfehlt, wie auch Paul zugiebt. Zusammengehören die Sprüche von 51, 13 — 52, 19, vom Alter, von der Jugend und ihrem gegenseitigen Verhältnis handelnd. Der Übergangsspruch zur nächsten Gruppe von *schame*, *zuht* und *vorhte*, drei nahe verwandten Begriffen, ist 52, 20. 21. Indessen sind beide Gruppen offenbar stark interpoliert. Zu entfernen als nicht hierher gehörig sind 52, 14—17, wie Paul richtig bemerkt hat, 53, 3. 4 und 53, 9—14. Der unpassende Spruch 53, 7. 8 fehlt in AB. Bei 54, 5 leitete den Dichter eine natürliche Gedankenassoziation von dem Begriff der Zucht zu dem des Adels und der Tugend, worüber die Sprüche 54, 6—21 handeln.

Es ergibt sich als Resultat, daß auch die Kapitel, die Paul ganz ungeordnet und schlecht nennt, als zwanglose Gruppen aufgefaßt, einen natürlichen Zusammenhang aufweisen, und daß in ihnen nur sehr wenige Sprüche, die deutlich als spätere Zusätze erkennbar sind, den Gedankengang unterbrechen.

Die Ordnung der ersten Handschriftenklasse entspricht also im großen und ganzen der Ordnung, die wir in den sicher ursprünglichen Teilen des Werks fanden. Mit geringen Abweichungen sehen wir die Fülle des Stoffs verteilt in längere, zusammenhängende Betrachtungen und freie, zwanglose Gruppen von einzelnen Sprüchen, die dem Dichter gestatteten, sich einem ungezwungenen Gedankengange zu überlassen und allmählich durch natürliche Gedankenassoziationen von einem Gegenstand auf den andern zu kommen ohne die Fessel strenger Kapiteleinteilung. Nirgends aber finden wir einzelne, aus dem Zusammenhang gerissene, regellos aneinandergereihte Sprüche.

Das gilt indessen nur von den A und B gemeinsamen Abschnitten; das große in A fehlende Stück der Hs. B, das von Vers 98, 7 bis 136, 10 reicht, muß gesondert behandelt werden.

Dieser Abschnitt beginnt mit einer sehr umfangreichen Gruppe über *minne*, *wîp* und *man*, Vers 98, 7 — 106, 11. Die Disposition ist hier mit wenigen Ausnahmen gut und angemessen, und wir nehmen keinen Anstand, dieses Stück als dem Prinzip der ersten Handschriftenklasse folgend zu bezeichnen. Ganz anders hingegen verhält es

sich mit dem Abschnitt 106, 12 — 136, 10. Fast alles, was Paul zur Charakteristik dieses Stückes vorgebracht hat<sup>1)</sup>, ist unumwunden zuzugestehen. Ja bei näherer Prüfung ergeben sich noch erheblich mehr Ausstellungen, so dafs uns klar wird, dafs hier eine durchaus ungeordnete Folge zu Grunde liegt, in die der Umordner, der vielleicht mit dem Schreiber der Hs. B identisch ist, dadurch etwas Ordnung bringen wollte, dafs er hier und da ohne Sinn und Verstand Sprüche aneinanderreihete, die dasselbe Wort enthielten oder denselben Reim aufwiesen. Unsere Ansicht, dafs wir es bei diesem Abschnitte mit einer wirklich verschiedenen Spruchfolge zu thun haben, wird aber bis zur Evidenz bestätigt durch die Thatsache, die von Paul richtig erkannt, aber nicht gehörig ausgenutzt ist, dafs wir für dieses Stück 106, 12 — 136, 10 ganz allein einen Zusammenhang mit der vierten Ordnung konstatieren können — ich berücksichtige hier nicht die in allen Handschriftenklassen übereinstimmenden Abschnitte. Allerdings darf man nicht kurzweg behaupten, der Schreiber von B habe unmittelbar aus einer der vierten Ordnung angehörenden Handschrift abgeschrieben oder einen Auszug daraus gemacht; denn es ergeben sich bei eingehender Vergleichung eine ganze Reihe von unerklärlichen Verschiedenheiten. Aber soviel steht fest, dafs dem Schreiber von B hier eine gänzlich ungeordnete, der vierten Klasse verwandte Folge vorgelegen hat. Dies Resultat genügt, um klarzustellen, dafs man bei einer Beurteilung der ersten Handschriftenklasse den grofsen Abschnitt 106, 12—136, 10 überhaupt ausserhalb der Besprechung lassen muss. Damit ist zugleich einer grofsen Zahl von Vorwürfen, die Paul bei einer Vergleichung der ersten und vierten Klasse der ersten macht, die Spitze abgebrochen.

Von diesen Angriffen ist wohl der ernsteste der, dafs Paul die spätere Umordnung nach dem Inhalte daraus beweisen will, dafs in der ersten Ordnung so zahlreiche Sprüche wiederholt vorkämen. Nun weist aber die Hs. A nur fünf Wiederholungen auf, worunter drei vielleicht ursprünglich sind, da die Sprüche an beiden Stellen gleich gut stehen.<sup>2)</sup>

Paul hält es zwar für sehr wahrscheinlich, dafs auch die 18 Stellen, bei denen die Hs. B sich wiederholt, auf die Hs. A zu beziehen seien, die die betreffenden Sprüche an der einen Stelle einfach fortgelassen habe. Wenn mir das schon nicht nur nicht wahrscheinlich erscheint, sondern recht gesucht, so ist der Beweis, den Paul noch für seine Ansicht antreten will, gänzlich mißglückt.<sup>3)</sup> Die von ihm beigebrachte Stelle nämlich, die seine Ansicht bestätigen soll — 135, 7. 8 — kommt in A überhaupt nicht vor, da diese Handschrift erst wieder bei 136, 11 einsetzt. Wir haben also gar kein Recht, die 18 Wiederholungen von B auch A zur Last zu legen um so mehr, als bei genauer Prüfung sich herausstellt, dafs in 12 Fällen von diesen 18 die wiederholten Stellen sich in A überhaupt nicht finden, während von den übrigen sechs Stellen vier in das oben gekennzeichnete ungeordnete Stück von B fallen.

Das Ergebnis ist demnach folgendes: Innerhalb der ersten Ordnung finden wir ungehörige Wiederholungen in der Hs. A zwei, in der Hs. B vier, während innerhalb des Abschnitts 106, 12—136, 10, der mit der ersten Ordnung nichts zu thun hat, 16 Sprüche wiederholt sind, wie das ja bei der Verschiedenheit der Vorlagen nur

<sup>1)</sup> S. 14ff.      <sup>2)</sup> 19, 1—6 auch nach 71, 20 — 58, 9. 10 auch nach 72, 10 — 98, 5. 6 auch nach 41, 7.      <sup>3)</sup> S. 16.



natürlich ist. Aus diesen zwei oder vier Stellen Schlüsse auf die Entstehung der ganzen Ordnung zu ziehen, wird niemandem einfallen.

Es würde zu weit führen, den ziemlich umfangreichen Ausführungen Pauls zu folgen, durch die er beweisen will, daß für die Gruppen, die der ersten und vierten Klasse gemeinsam sind, und deren Güte im allgemeinen Paul natürlich anerkennt, sich im einzelnen in der vierten Ordnung eine angemessenere Folge der aneinandergereihten Sprüche ergibt als in den Hss. *AB*. Alles, was er vorbringt, ist bis auf einige Einzelheiten nicht stichhaltig; fast überall ergibt sich bei genauer Nachprüfung der Argumente Pauls, daß die Ordnung in *AB* besser ist. Aber selbst, wenn Paul recht hätte, wäre damit gegen das Prinzip der Gruppenbildung nichts bewiesen. Das Ergebnis wäre dann nur, daß die vierte Ordnung oder vielmehr die Hs. *N*, hier demselben richtigen Grundsatz folgend, im einzelnen häufig das Bessere bewahrt hätte. Das Prinzip aber der Einordnung einzelner Sprüche und das Verdienst der ersten Handschriftenklasse, diese Ordnung von Anfang bis zu Ende richtig bewahrt zu haben, bliebe unangetastet.

Wie steht es nun mit der Disposition im großen? Gibt uns die Ordnung der ersten Handschriftenklasse einen großen Zusammenhang von Anfang bis zu Ende? Es handelt sich bei Beantwortung dieser Frage nicht um die Angemessenheit der Gruppierung, nicht um die Ordnung innerhalb der Gruppen oder Abschnitte, sondern um das Verhältnis der Gruppen und Abschnitte zu einander.<sup>1)</sup>

Vom Anfang des Werks bis zum Schlusse des sechsten Kapitels läuft die Betrachtung in durchaus natürlichem Zusammenhange fort. Der Dichter spricht von Gott und den Eigenschaften Gottes, von dem Verhältnis des Menschen zu Gott, von der Erschaffung der Welt, den Wundern des Glaubens, vom Chsistentum, der christlichen Messe und den Priestern, von der göttlichen Natur der Menschen, seiner unsterblichen Seele, seiner angeborenen Sündhaftigkeit und Unreinheit, vom Unglauben der sündigen Menschheit, von Juden, Ketzern, Heiden und den schlechten Christen. Hier aber unterbrechen die Kapitel 7 und 8, die von Wucher und Hoffart handeln, den Zusammenhang, während sich Kapitel 9 gleich an den Abschnitt von den Ketzern gut anschliesse. Denn der Dichter belehrt hier über die Vergänglichkeit der irdischen Welt, die Unvollkommenheit der menschlichen Einrichtungen, giebt Vorschriften über das Verhalten der Menschen in und zu dieser eitlen, nichtigen Welt und spricht schliesslich über die Sünde im allgemeinen. Hier bricht wieder der gedankliche Zusammenhang ab, und es ist nur möglich, einzelne grössere Gruppen von Gruppen herauszuheben, die offenbar absichtlich nebeneinandergestellt sind, so die Kapitel 11, 21, 33<sup>1)</sup>, 12, 13, 14, die Kapitel 25 und 26, 32 und 34 (in *B* zusammenstehend), 36 und 37, 47 und 48. Der Schlufs wiederum, die Kapitel 49—53, zeigen eine fortlaufende Gedankenkette. In Betrachtungen über den Antichrist, den jüngsten Tag, über Tod und Auferstehung führt der Dichter sein Werk zu Ende, das er mit einem Gebete schliesst.

Man erkennt, daß noch Reste einer Anordnung im grossen, eines allgemeinen Gedankenganges vorhanden sind. Aber es sind eben nur Reste, so daß wir eine

<sup>1)</sup> Wir folgen der Kapitelfolge der Hs. *B*, die Kapitel 21 und 33 zwischen Kapitel 11 und 12 schiebt und hierin vor *A* den Vorzug verdient.

Störung der allgemeinen Disposition in der ersten Handschriftenklasse konstatieren müssen.

Durch Umstellungen mancher Gruppen würden wir vielleicht noch einiges bessern können; einen durchgehenden Zusammenhang könnten wir auch dadurch nicht herstellen, was gewiss daran liegt, daß die Handschriften der ersten Ordnung manche Übergänge und Verbindungen überhaupt nicht bringen.

Dieses Ergebnis in Bezug auf die Disposition im großen und ganzen steht in geradem Gegensatz zu der Ansicht Grimms in der zweiten Ausgabe des Freidank. Paul widerspricht hier Wilhelm Grimm mit Recht.<sup>1)</sup>

Etwas länger müssen wir bei der Besprechung der Ansichten Grimms in der ersten Ausgabe verweilen schon deshalb, weil sich Wilmanns neuerdings dieser Ansicht mehr genähert hat. Grimm stellt erst das Ideal einer guten Disposition auf<sup>2)</sup> und fährt dann fort, daß in der ersten Klasse ein Zusammenhang sich fände, der dem vorausgesetzten so ziemlich, zum Teil wenigstens entspräche. Jedoch mitunter verbände er auf pedantische Weise die Gedanken mehr äußerlich als innerlich. Denn ein bloßes Aneinanderreihen ähnlicher Sprüche wirke ermüdend und mindere den Wert des einzelnen. Die Kapitel in geringerem Umfange — 19. 20. 39. 60 — seien kleinlich gesondert, während Abschnitte, wie Kapitel 8, 47, 48 oder die Stellen, die von religiösen Dingen oder geschichtlichen Ereignissen handelten, zeigten, wie schicklich und ungezwungen, wie anregend Freidank das Verwandte zu verbinden wüßte. Darum hätten wohl die Kapitel, die nicht in allzu enge Schranken abgesteckt seien, wie die Kapitel 12, 38, 40, 41 noch am ersten die echte Folge bewahrt.

In diesen Ausführungen liegt manches Widersprechende. Grimm hält für unzweifelhaft gut und ursprünglich die Kapitel 8, 47, 48, das Kapitel von Akers und das ganze erste Kapitel. Was sind nun aber gerade die Kapitel 8, 47 und 48 anderes als Aneinanderreihungen von Sprüchen verwandten Inhalts ebenso wie ein großer Teil von Kapitel 1 und 46? Ferner sollen die nicht in allzu enge Schranken abgesteckten Kapitel nicht ursprünglich sein. Aber Kapitel 12 handelt nur von Treue, Untreue und Falschheit, Kapitel 38 ist eins der Stücke, die die Hs. *B* einer gänzlich ungeordneten Folge entnommen und durch meist unpassende Einschübsel noch mehr verdorben hat; dasselbe ist der Fall bei den Kapiteln 40 und 41. Wie haben diese Abschnitte sogar keine Verwandtschaft mit denen, die Grimm vorher als Beispiel von Freidanks verständigem und feinem Sinn genannt hat, wie zeigen sie nur zu oft ein wüstes Durcheinander ohne jeden Zusammenhang, ohne den Schimmer einer gedanklichen Verknüpfung! Es ist unmöglich, Grimms Ausführungen beizustimmen, und er hat sie denn auch in der 2. Ausgabe fortgelassen. Aber das eine hat seine Kritik der ersten Handschriftenklasse in der 1. Ausgabe vor der der 2. Ausgabe voraus, daß er nur mit Einschränkungen zugiebt, daß in der ersten Ordnung dem Ideal einer guten Disposition genügt ist. Diese sehr berechtigten Bedenken hat er in der 2. Ausgabe wohl um seiner Freidank-Waltherhypothese willen fallen gelassen.

Indem wir also durch unsere Ausführungen zu der Ansicht gelangt sind, daß der große Zusammenhang des ursprünglichen Werks auch in der ersten Ordnung ge-

1) S. 7.      2) 1. Ausgabe, Vorrede S. XXVII.

stört ist, nähern wir uns der Ansicht Wilmanns', dafs weder in der ersten noch in der vierten Ordnung die ursprüngliche Anordnung gewahrt sei, weichen dagegen insofern von ihm ab, als wir für die Ordnung im einzelnen der ersten Klasse ganz entschieden den Vorzug geben, da in ihr das dem Charakter eines Werks von der Art der Bescheidenheit entsprechende Prinzip freier Gruppierungen von einzelnen Sprüchen verwandten Inhalts durchgeführt erscheint. Wir fassen zusammen:

Freidanks Bescheidenheit ist ein organisch gegliedertes Werk mit von Anfang bis zu Ende durchgehendem Zusammenhange; dieser grofse Zusammenhang ist in der ersten, vierten und fünften Klasse gestört. Während die letzten beiden Klassen als zum Teil oder überwiegend ungeordnete ganz deutlich vielfache Störungen der ursprünglichen Folge auch im einzelnen aufweisen, mufs bei der von Anfang bis zu Ende inhaltlich geordneten ersten Klasse eine Scheidung der Gesichtspunkte eintreten. Die Gruppen, aus denen diese Ordnung besteht, erscheinen als gut und natürlich gebildet, nur fehlt ihnen untereinander der Zusammenhang; die allgemeine, jene Abschnitte und Gruppen als Glieder einer fortlaufenden Gedankenkette umfassende Disposition ist zerstört.

## Anhang.

Zum Beweise, daß Grimm recht hatte, wenn er behauptete, daß bei näherer Prüfung und Vergleichung der Handschriften und Handschriftenklassen ihre gegenseitigen Beziehungen noch deutlicher würden, gebe ich das Resultat meiner Vergleichung der Hs. *a* (fünfte Klasse) von der Königlichen Bibliothek in Berlin mit dem Myllerschen Druck (Hs. *N* der vierten Klasse). Daraus geht hervor, daß der Ordner der vierten Klasse als Vorlage die uns in der Hs. *a* überlieferte Ordnung der fünften Klasse oder eine nur sehr wenig davon abweichende Spruchfolge vor sich gehabt hat. Er hat daraus seine Gruppen zusammengesucht und den Rest ungeordnet stehen gelassen. Beinahe für jede Gruppe der vierten Klasse ist diese Entstehungsweise noch deutlich zu erkennen, da in *a* die Sprüche einer Gruppe von *N* — natürlich durch andere getrennt — genau in der Reihenfolge der vierten Klasse aufeinanderfolgen. Zum Beweise mögen die folgenden Tabellen dienen, wobei ich bemerke, daß unter den Sprüchen anderen Inhalts, die die hier verzeichneten Sprüche von *a* trennen, sich nicht ein Spruch findet, der inhaltlich zu der neuen Gruppe von *N* hätte gezählt werden können.

### 1. von fürsten und hêren. (Myller 2110—2214).

	a.	Myller.		a.	Myller.
Vers	15. 16	= 2128. 29	Vers	1151—54	= 2210—13
»	325. 26	= 2136. 37	»	1249—52	= 2150—53
»	361. 62	= 2138. 39	»	1745—50	= 2154—59
»	397. 98	= 2140. 41	»	1751—72	= 2160—81
»	729. 30	= 2142. 43	»	1809. 10	= 2182. 83
»	1067. 68	= 2144. 45	»	2091—94	= 2184—87

Der einzig störende Spruch ist 2210—13, den der Ordner wahrscheinlich an jener Stelle für besser untergebracht hielt.

### 2. von liegenne unde triegenne. (Myller 3063—3127).

	a.	Myller.		a.	Myller.
Vers	171. 72	= 3074. 75	Vers	663—68	= 3086—91
»	183. 84	= 3076. 77	»	671. 72	= 3098. 99
»	231. 32	= 3078. 79	»	689. 90	= 3100. 1
»	479. 80	= 3080. 81	»	693—96	= 3102—5
»	547. 48	= 3082. 83	»	789. 90	= 3106. 7
»	619. 20	= 3084. 85	»	1135. 36	= 3108. 9
»	641. 42	= 3120. 21	»	1869. 70	= 3110. 11
»	643. 44	= 3070. 71	»	2143. 44	= 3124. 25

3120. 21 hat der Ordner seiner Form wegen zu 3122. 23 gestellt, des Inhalts und der Form wegen 3070. 71 zu 3072. 73.

## 3. von friunden. (Myller 2682—2743).

	a.	Myller.		a.	Myller.		a.	Myller.
Vers	39. 40	= 2684. 85	Vers	413—16	= 2696. 99	Vers	481—84	= 2710—13
»	149. 50	= 2688. 89	»	423. 24	= 2700. 1	»	527. 28	= 2714. 15
»	323. 24	= 2690. 91	»	465. 66	= 2706. 7	»	569. 70	= 2716. 17
»	327—30	= 2692—95	»	469. 70	= 2708. 9	»	579. 80	= 2723. 24
						»	657. 58	= 2742. 43

## 4. von tieren. (Myller 2491—2679).

	a.	Myller.		a.	Myller.		a.	Myller.
Vers	21. 22	= 2491. 92	Vers	1007. 8	= 2521. 22	Vers	1377. 78	= 2537. 38
»	127—38	= (2642—53)	»	1085. 86	= (2634. 35)	»	1393—96	= (2656—59)
»	321. 22	= 2503. 4	»	1101—4	= (2630—33)	»	1621—26	= 2593—98
»	827. 28	= 2515. 16	»	1149. 50	= 2535. 36	»	1663. 64	= 2545. 46
»	883. 84	= 2517. 18	»	1159. 60	= (2654. 55)	»	1949—56	= 2547—54
»	885. 86	= (2636. 37)	»	1191. 92	= 2523. 24	»	1959—62	= 2622—25
»	933—36	= 2664—67	»	1219. 20	= 2525. 26	»	1989—94	= 2555—60
»	973. 74	= 2626. 27	»	1279. 80	= 2527. 28	»	1895. 96	= 2565. 66
»	975—78	= (2561—64)	»	1289—92	= 2529—32	»	2147. 48	= 2567. 68
»	979. 80	= 2628. 29	»	1329. 30	= 2533. 34	»	2153. 54	= 2569. 70

Die Sprüche 2642—53, 2636. 37, 2561—64, 2654. 55, 2656—59 hat der Ordner von vornherein herausgenommen, weil er die Sprüche vom Esel gesondert bringen wollte. Bei 2630—33 konnte man zweifelhaft sein, ob der Spruch zu dieser Gruppe gehöre. 2634. 35 war leicht zu übersehen. Es bleiben also nur vier störende Verse.

## 5. von minne und wiben. (Myller 2774—2931).

	a.	Myller.		a.	Myller.		a.	Myller.
Vers	185. 86	= 2782. 83	Vers	561. 62	= (2844. 45)	Vers	867. 68	= 2816. 17
»	195. 96	= 2784. 85	»	587. 88	= (2842. 43)	»	909—14	= 2818—23
»	381. 82	= 2788. 89	»	599. 600	= (2866. 67)	»	993. 94	= (2900. 1)
»	431. 32	= 2790. 91	»	609—12	= (2846—49)	»	999.1000	= 2824. 25
»	467. 68	= 2792. 93	»	679. 80	= (2860. 61)	»	1015—18	= 2826—29
»	491. 92	= 2794. 95	»	781—84	= 2808—11	»	1141. 42	= 2834. 35
»	555. 56	= 2796. 97	»	761. 62	= 2812. 13	»	1625. 26	= 2836. 37
»	559. 60	= 2804. 5	»	831. 32	= 2814. 15	»	1701—24	= 2902—25

Ein größeres zusammenhängendes Stück (in *a* Vers 561—680) fällt aus der Ordnung heraus, ferner der Spruch 993. 94, den man leicht übersehen konnte. Im



übrigen ist die Reihen  
 und *N* zweifellos. Z  
 erhalten ist; die Grup  
 funden. Andere, die  
 Hälfte der Hs. *a* oder  
 sind nur in wenigen Sp  
 Zum Schlusse  
 Freidank mit der Hs.  
 von Handschriften der

hang zwischen den Hss. *a*  
 rscheinlich nur zur Hälfte  
 älfte ein Unterkommen ge  
 verloren gegangenen zweiten  
 andschrift entnommen sind,  
 Vergleichung des Stettiner  
 dschrift einen Auszug nicht  
 t der fünften Klasse bietet.

